

Zeitschrift: Beiträge zur Heimatkunde / Verein für Heimatkunde des Sensebezirkes und der benachbarten interessierten Landschaften

Band: 34 (1963)

Artikel: Gedenkansprache am Grabe unseres Heimatdichters Alfons Aeby in Düdingen bei der Ehrung durch den Verein Freiburger Schriftsteller, am 18. Februar 1962

Autor: Emmenegger, Pius

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-956483>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 05.10.2024

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Gedenkansprache

am Grabe unseres Heimatdichters Alfons Aeby in Düdingen
bei der Ehrung durch den Verein Freiburger Schriftsteller,
am 18. Februar 1962

Von Prälat DR. PIUS EMMENEGGER

Ihr steht hier am Grabe dessen, den wir Sensler mit berechtigtem Stolz und in dankbarer Erinnerung unsern Heimatdichter nennen, Professor Alfons Aeby.

In seinem Beitrag zum Werke: « SCHWEIZER VOLKSLEBEN » des Eugen Rentsch-Verlages, Erlenbach-Zürich, schrieb er über Sitten und Gebräuche im Senseland: « Der Senslerboden ist zäh, kiesdurchsetzt und im Spenden seines inneren Lebens oft recht widerhaarig. Die Eigenart des Bodens hat sich auf die Menschen übertragen, die da die Matten und Äcker pflegen. Der Sensler ist zäh, verschlossen, von einer gewissen Enge umfassen, schlicht und gutmütig, daß er oft in voreiligem Zutrauen leicht einen Gauner auf den Buckel steigen läßt, wenn der nur versteht, im Frack eines gnädigen Herrn aufzutreten. »

« Aber neben den dunklen Tälern und Schattenseiten gibt es auch Sonnenhalden, wo selbst die tiefsten Wurzeln durchwärmt werden, und dementsprechend auch Sonnenmenschen, die den Frohsinn und die Strebsamkeit auf Lebenszeit gepachtet haben. Auf Sprach- und Rassengrenze liegend tragen viele die Fehler der Alemannen und Burgunder, undefinierbar von welchen mehr, und sind wohl auch deswegen zuweilen schwankend in Entschlüssen. Im Grunde aber sind die Menschen hier wie überall ringend und strebend, langsam aus verharzter Tradition sich loswindend und die Einstellung in die Fördernisse der Welt suchend. »

Alfons Aebys Elternhaus, die Ripa in Mariahilf droben, wo er im Jahre 1885 geboren wurde, steht auf einer Sonnenhalde. Deshalb war er von Natur aus mehr Sonnenmensch, nicht von Enge befangen, zäh aber nicht verschlossen, ringend und strebend bis zum allzufrühen Tode im Jahre 1941. Schwankend in den Entschlüssen war er nur kurze Weile nach den ersten sechs Klassen der Primarschule in Düdingen bis zum Eintritt ins Lehrerseminar in Zug. Diese Zwischenzeit war seine « Sturm- und Drangperiode », als er zuerst im deutschen Gymnasium in Freiburg, hernach im Sprachkurs für Deutsch-Freiburger in Altenryf und kurz noch im Gymnasium in Stans nach dem seinem Temperament und seiner angestammten Heimatliebe entsprechenden Beruf Ausschau hielt. Er fand ihn als Lehrer, wie auch seine beiden Brüder, der früh verstorbene Emil, dessen Grab hier neben dem seinen liegt, und Peter, der seiner Gemeinde Düdingen als Lehrer und hingebender Förderer vieler Eigenwerte bis heute treu geblieben ist. Die Zwischenzeit war für Alfons nicht vergeudet. Sie weitete seinen geistigen Horizont und bahnte das später nie verleugnete Verständnis für die humanistische Bildung und für die Eigenart der Welschen unter dem schwarz-weißen Freiburger Banner an.

Was er war, als er im Jahre 1908 mit einem besten Lehrerpapier in der Tasche als Lehrer nach Düdingen kam, und was er ringend und strebend sein Lebtage lang blieb, legt er in den neun ersten Kapiteln seines im Jahre 1934 im Paulusverlag in Freiburg herausgegebenen Romans « Der Überwinder » dem Lehrer Lothar Waldauer ins Gemüt und in den Mund. Er schreibt: « An einem schönen Maientage, der von Sonne, Wiesenblüte und Baumblüte festlich strahlte, wanderte der junge Lehrer zum Antrittsbesuch nach dem Dorfe Römerswil. Des Lehrers Herz war von drängender Freude voll. Kaum dem Schulbankdrill entwichen und schon in Amt und Würde! Wahrlich das Glück schien ihm hold zu sein, wie hart und mühselig auch die Jugend gewesen war. Oh, er wollte es kühn beim Schopfe fassen. In der Schule geschah, daß die Buben in den hinteren Bänken nach zwei Lektionen schon aufmerksam die Köpfe hoben und neugierig auf den jungen Lehrer blickten, der alle mit der gleichen klaren und unparteiischen Stimme aufrief. In Lothar wuchsen Mut und Sicherheit, da er allein durch sein Wort Interesse zu erwecken und Disziplin zu halten vermochte. Er fand sich glücklich im Gefühl bestärkt, er sei zum Lehrer geboren. Auf jeden Schultage und auf jede Schulstunde freute sich Lothar wie auf eine Fahrt in sonnige Weiten und wunderreiche Fernen. Er studierte viel, aber nicht eng und kleinlich die Bücher halb auswendig ergrübelnd. In raschem

Erfassen machte er sich das Wissen zu eigen und verstand es, den Schülern neue Welten mundgerecht zu machen. Jeder Augenblick wurde zum Erlebnis. Die Augen der Knaben leuchteten dem lebendigen Geiste und lebhaften Schildern des jungen Lehrers entgegen; aber nicht nur mit blanken Blicken staunend und offenen Mundes gaffend, sondern mitschaffend, mitwirkend, mitsprechend und mithandelnd. Er verscheuchte die beklemmende Scheu durch vertraute Rede. Bald öffneten sich die Truhen und Schränke der kleinen Seelen, die wie große Häuser schon ihre eigenen Schätze bargen. Welche Befriedigung für den Lehrer, diese Kostbarkeiten ans Licht zu rücken und sie täglich durch Neue zu vermehren ».

Nicht nur die Augen der Schüler, auch die der Behörden von Düdingen, des Pfarrers Perroulaz, des Ammanns Johann Zurkinden und der andern, die damals den Aufstieg Düdingens anbahnten – ihre gescheiterten Köpfe sind auf dem Fresko an der äußeren Chorwand der Kirche gezeichnet – verstanden ihn.

In dieser Zeit veröffentlichte er seine ersten schriftstellerischen Versuche. Er hatte sie zuvor keinem Geringeren als dem Berner Literaten Widmann zur Begutachtung gesandt. Die Antwort war ermutigend. Alfons Aeby bekennt, als die kleinen Versuche, Naturschilderungen mit dem Hinweis auf die Schule oder das praktische Leben, gedruckt erschienen, habe er « ein erstes wohltuendes Herzklopfen der Autorenfreude gespürt ».

Nicht Herzklopfen, sondern ganz alle Hemmnisse lösende und herzerhebende Befriedigung empfand er, als Erziehungsdirektor Georges Python ihn im Jahre 1914 zum Professor für Muttersprache und Geschichte an die sieben Jahre früher errichtete deutsche Abteilung des Lehrerseminars in Altenryf ernannte, und als ihm bald darauf auch Pädagogik und Methodik anvertraut wurden. In Altenryf fand er sich als Lehrer unserer Lehrer ganz glücklich. Wie die Augen der Buben in der Düdinger Schulstube leuchteten ihm die der zukünftigen Erzieher der deutschfreiburgischen Heimat entgegen. Er weitete ihren Blick, gab ihnen Zuversicht in ihr Können und Mut zu Streben, ihm gleich zu werden im Unterrichten und Erziehen. Wie Lehrer Lothar « Sinn zu wecken für alles Schöne und Erhabene der unendlichen Welt», und dabei die Erfordernisse des Lebens nicht zu vergessen, und heimatreu zu bleiben in den Grundsätzen, die des Einzelmenschen und des Volkes sicherste Grundlage und größter Reichtum sind.

Nicht nur Mut und Sicherheit im Lehrerberuf stärkten sich. Auch sein Talent als Schriftsteller bekam Raum und Auftrieb zur Fahrt in sonnige Weiten und heimatlichen Reichtum. In Abbé Bovet fand er hiefür gleichen

Sinn und Begeisterung. Was seine künstlerische Begabung vollends weckte und reifen ließ, war die Freundschaft, die ihn bald mit Maler Oskar Cattani verband und bis zum Tode nie getrübt wurde. Im Verkehr mit ihm wurde er dessen ganz inne, was er später im Nekrolog eines andern treuen Freundes, Peter Aeby von St. Antoni, schrieb; « Du warst von Künstlerblut und Künstlerleidenschaft durchpulst. Aber nicht von jener Leidenschaft, die sich selbst aufzehrt. Du hattest von der Kunst eine zu hohe Auffassung und Achtung. Dir war klar, daß Kunst nicht vom Himmel fällt, daß sie etwas menschlichbewußt Gewolltes ist, daß sie standhält, wenn nicht allseitiges Verstehen von jedermann sie belohnt. »

Im Hause Cattanis wurde Alfons Aeby klarer bewußt, was für eine Künstlerseele eine liebe, verständnisvolle Gattin und für ersprißliches Künstlerschaffen ein trautes Eigenheim bedeuten. Beides fand er im Jahre 1923, als ihm Frl. Adeline Roulet Hand und Herz zum Lebensbunde reichte. Nun konnte sein schriftstellerischer Genius sich nicht nur unbehinderter entfalten, er fand neue Schwungkraft und beruhigteren Flügelschlag. Vor der Gründung des Hausstandes hatte Alfons Aeby mehrere Bühnenstücke verfaßt. Nach der Übersetzung des Heimatdramas « La Krotzeranna » von Doktor Thürler schrieb er für die Düdinger Theatergemeinde das Stück « Der grüne Esel ». Dann « Der rote Kauz », in welches Drama er sein ganzes Können und sein ganzes Bemühen, der Senslerheimat zum Sichherauswinden aus verharzter Tradition den Weg zu weisen, legte. Die Aufführung in Düdingen geschah mit voller Begeisterung der Rolleninhaber und mit reichstem Erfolg beim Senslervolk. Als ihm ein Freund bemerkte, nicht unberufene Kritiker hätten gefunden, der Kauz sei etwas zu rot geraten und habe deshalb bei diesem und jenem der um die Erhaltung der Grundgesinnung unseres Volkes Besorgten nicht die erwartete ganze Zustimmung gefunden, da schrieb er im Jahre darauf das beruhigende Schauspiel « Die blaue Frau ». Dem Freiburger Volkskalender hatte er mehrere Erzählungen geschenkt, war Präsident der deutschen Vortragsgesellschaft der Stadt geworden und wurde als unser Heimatdichter allgemein anerkannt. Weil er sich am häuslichen Herd bei Frau und Kindern ganz sorglich und lieb umhegt fühlte, konnte er, wie er es im Selbstbekenntnis im « Überwinder » gesteht, seinen sehnlichen Wunsch erfüllen, « sich mit einem eigenen Buch in die hübsche Legion seines Bücherbestandes eingereiht zu sehen ». Das erste Werk war 1924 « Der arme Jakob » : mit der Widmung « Meiner Frau Addy zu eigen », im Verlag Gander in Hochdorf herausgegeben. Auf das erste folgten : 1925 « Um Land und Liebe »,

Erzählungen aus dem Senseland (beim Benziger Verlag in Einsiedeln). 1930 «Die Löwenberger» (im Verlag Otto Walter in Olten). 1934 «Der Überwinder» mit der Widmung: «Meinen lieben Geschwistern zu eigen (im Paulusverlag, Freiburg). Beim Eidgenössischen Schützenfest 1934 besorgte er die deutschen Artikel der Festzeitung. Er war unterdessen Mitglied des Vereins Schweizer Schriftsteller geworden und hatte den Schillerpreis erhalten. Dem Volkslied Abbé Bovet's «La haut sur la montagne» hatte er eine ganz geglückte deutsche Übersetzung, uns Senslern den Text des Heimatliedes «Das isch üsers Ländli» geschenkt. Abbé Bovet vertonte es.

Bei all dem unermüdlichen Schaffen als Schriftsteller vernachlässigte er die Schularbeit nicht. Er ist der Verfasser des deutschen Lesebuches für unsere Primarschulen. Für das Schriftstellern hatte er noch viele Pläne in Vorbereitung. Die im Jahre 1938 verfügte Sistierung des Lehrerseminars bis 1943 hätte zu deren Verwirklichung mehr Muße gelassen. Leider erkrankte er. Im Jahre 1941 mußte er die Feder aus der Hand legen. Aus seinem Nachlaß erschien 1943 im Waldstattverlag in Einsiedeln die Jugenderzählung «Abenteuer um Petermann». Ein Buch über unsere Freiburger Söldner «Der rote Reiter» liegt druckbereit noch vor.

Monsieur le Président de la Société des écrivains fribourgeois, Madame Alphonse Aeby et sa famille, Guin, son village aimé et tout le district de la Singine vous remercient d'honorer ici la mémoire de celui que nous appelons «Le barde de notre pays». Le relief que son ami Oscar Cattani a fait graver sur l'humble pierre tombale vous dit mieux que mes paroles quel sens nous donnons à ce titre. La Société que vous avez fondée et que vous présidez a eu la délicate attention de rappeler la mémoire d'Alphonse Aeby dans l'hommage aux morts, le 16 septembre 1956. Il reste vôtre comme il est nôtre: par ses œuvres et plus encore par son amour de notre pays de Fribourg et par son dévouement à nos communes valeurs spirituelles.